Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Thierheilkunde und Thierzucht
Herausgeber: [s.n.]
Band: 5 (1883)
Heft: 6

Artikel: Extraktion der linken Niere bei einer Kuh
Autor: Michaud, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-591063

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verkältungen durch Aufnahme gefrorenen Futters, sowie zu kalten Wassers sind zu verhüten. Deßgleichen ermüdende Märsche, ermüdendes, stark erhitzendes Arbeiten, sowie überhaupt alle mechanischen Insulte. Die Rinder sollten nicht zu frühzeitig bedeckt werden. In Betreff der Kühe, die verworfen, räth Ampen in Holt (Schleswig), deren Wiederbedeckung bis zu der Zeit hinauszuschieben, welche dem Ende der normalen Tragzeit entsprechen würde. Verstellen der Thiere bei vorkommendem Abortus; gehörige Ventilation des Stalles; Bestreuung des Bodens mit Gyps oder Chlorkalk; Injektionen von Chlorkalk- oder Karbolsäurelösungen in die Scheide und den Uterus während der Zeit des Ausfaulens der zurückgebliebenen Nachgeburt und auch noch etwas später. Regelung der Futterverhältnisse nach den allgemeinen diätetischen Grundsätzen. Es darf daher den hochträchtigen Thieren weder stark blähendes, noch zu erschlaffendes, nährstoffarmes, noch zu reizendes Futter, noch eine zu starke Futterration auf einmal verabreicht werden. Reicherter räth bei Verfütterung von naß aufgewachsenen, schlecht eingeheimsten, ausgelaugten, mithin nährstoff-, phosphorsäure- und kalkarmen Futterstoffen die Verabreichung des präparirten Futterknochenmehles an. Stockfleth empfiehlt, bei derartigen Alimentationsverhältnissen dem Thiere einen Zuschuß von Getreidekörnern zu geben, um so dessen Kräfte zu erhalten und dadurch widerstandsfähiger zu machen. Stark verschimmeltes Heu und Nachheu sollte wo möglich den trächtigen Thieren nicht verabfolgt werden.

Extraktion der linken Niere bei einer Kuh.

Von *Aug. Michaud,* Thierarzt in Stäffis-am-See (Freiburg).

Den 10. September vorigen Jahres ersuchte mich der Bauer F. R. in Vallon, einer 4jährigen Kuh, bei welcher wegen Blähsucht vor 6 Tagen von einem Empiriker der Pansenschnitt praktizirt worden, meine Hülfe angedeihen zu lassen.

Ich traf die Kuh in einem höchst elenden, abgemagerten, leidenden Zustande an. Den 4. September wurde diese nach Aussage des Eigenthümers in Folge Genusses stark erwärmten Klee's dritten Schnittes sehr stark aufgebläht. Der in aller Eile herbeigerufene Quacksalber des Ortes, Jean à la Gotton, praktizirte, nachdem er vorher mit Daumen und Zeigefinger die linke Flanke gut abgezirkelt hatte, mit seinem Sackmesser

an der ausgeklügelten Operationsstelle die Pansenpunktion. Da jedoch die Operation nicht mit dem erwarteten Erfolge gekrönt war, indem die stattfindende Gasentweichung nur eine höchst unbedeutende war, so schritt der improvisirte Chirurgus, der nun mit seinem Kennerblick sogleich das Vorhandensein einer «chronischen Unverdaulichkeit» herausgefunden, ohne Verzug zum Pansenschnitte. Die Wunde blieb unbesorgt und Patientin erhielt während 2 Tagen als einzige Nahrung Gersten- und Leinsamenschleim. Als der Empiriker bei der am 9. September vorgenommenen Besichtigung der Kuh bei derselben die stark klaffende Wunde, welcher eine große Quantität Gase und Flüssigkeiten entströmten, sah, ließ er ein großes Pflaster von Tannenharz auf die Wunde appliziren, welches bis zum folgenden Tag, d. h. bis zu meiner Hinzukunft an Ort und Stelle blieb.

Großer Gott! welches Geheimniß deckte ich da auf, als ich zwecks Untersuchung der Wunde den Schleier lüftete, d. h. das Pflaster entfernte. Die Wunde und die dieselbe umgebenden Theile waren mit dem Pansen entwichener Materie und mit in Fäulniß übergegangenen, höchst übel riechenden Zellgewebsfetzen über und über bedeckt. Die 12 cm lange und 9 cm breite Wunde befand sich ganz nahe der letzten Rippe und erstreckte sich, parallel mit letzterer verlaufend, bis zu den Querfortsätzen der ersten Lendenwirbel. Die Wundränder zeigten eine sehr schlechte Granulation. Die geringste Berührung der Wundränder verursachte der Kuh heftige Schmerzen.

Ich verständigte den Eigenthümer über den sehr ernsten Zustand seiner Patientin, sowie über die lange Dauer der Behandlung, deren Erfolg zudem nicht mit Sicherheit vorauszubestimmen sei.

Behandlung. Die Kuh erhielt als Nahrung täglich 3 kleine Rationen Heu und als Getränk mit Mehl gemengtes lauwarmes Wasser. Die Wunde wurde sorgfältig gereinigt, täglich 4 Mal mit phenylisirtem Wasser gut ausgespült und beständig mit einem mit der nämlichen Flüssigkeit getränkten Tuch bedeckt gehalten. Den 13. September schon zeigte die Wunde ein wesentlich besseres Aussehen. Im Grunde der Wunde gewahrte ich eine Masse abgestorbenen Zellgewebes und einer serösen Membran. Es war mir unmöglich, dieselbe mit der Pinzette herauszuziehen, wohl aber gelang mir dieß mittelst der in die Wunde eingebrachten Finger. In der Tiefe der oberen Wundstelle bemerkte ich weiter unter den Lenden ein gelblich aussehendes Konglomerat von Fettgewebe. Ich entschloß mich, dasselbe gleichfalls zu extrahiren, es war mir jedoch der Tiefe

wegen unmöglich, dasselbe mit den Fingern zu erreichen; ich mußte, um es erfassen zu können, die Hand in die Oeffnung einführen. Jetzt konnte ich ohne viele Mühe das Konglomerat in einem Stück herausziehen. Wie groß war aber nicht mein Erstaunen, als ich erkannte, daß ich in der nun näher untersuchten Masse die linke Niere meiner Patientin in meinen Händen hatte! Die Niere war mit abgestorbenem, weichem, stark zusammengeschrumpftem Fettgewebe umhüllt. Die die Nieren der Wiederkauer charakterisirenden Läppchen waren nur schwach gekennzeichnet. Das Parenchym hatte eine gewisse purulente Entartung erlitten; die Kelche waren verschwunden. Die Nierenarterie und -Vene, deren abgeplattete Wände durch eine gelbliche, halbflüssige Masse mit einander verklebt waren, maßen kaum 4 mm im Durchmesser.

Diese Nierenerkrankung ist als die Folge des fehlerhaft ausgeführten Pansenschnittes zu betrachten. Derselbe war zu nahe den Rippen, namentlich aber zu nahe den Apophysen der Lendenwirbel gemacht worden. Die nach links und nach rechts geführte Messerklinge verletzte das sublumbäre Gewebe, wodurch dieses, sowie auch zum Theil das Bauchfell, in einen hochgradigen Entzündungszustand versetzt wurden, welcher Prozeß sich auch auf die betreffende Niere sammt Kapsel ausgedehnt und durch die anfänglich geminderte und später ganz aufgehobene Blutzirkulation deren Entartung herbeigeführt hatte. Oder hatte etwa schon vor dem Pansenschnitt eine Nierenerkrankung bestanden? Nichts berechtigt zu einer solchen Annahme.

Da ich mich zum ersten Male in Gegenwart eines nach meinem Dafürhalten solch' ernsten Zufalles befand und mir eine Herstellung des Thieres soviel als unmöglich zu sein schien, so rieth ich, wohl zu voreilig, dem Eigenthümer die Schlachtung desselben an. Doch dieser war mit meinem Rathe keineswegs einverstanden, sondern er wollte das stark herabgekommene, nur noch einen geringen Geldwerth besitzende Thier durch mich behandelt wissen. Gesagt, gethan.

Die eingeleitete Behandlung war keine komplizirte: die Kuh erhielt Anfangs kleine Rationen eines nahrhaften Heues, als Getränk laues, mit Gerstenmehl gemengtes Wasser und Kleie als Lecke. — Die Wunde wurde täglich 3 Mal mit einer Arnikainfusion, welcher einige Tropfen Schwefelsäure beigefügt wurden, mit Hülfe eines an einem Stäbchen befestigten Schwammes sorgfältig gereinigt. Nach einigen Tagen ersetzte ich diese Infusion durch eine 10 %ige Lösung von übermangsaurem Kali in Wasser, womit ich die Wunde nach vorhergehender Reinigung

gut benässen ließ. Die Flanke blieb mit einem mit phenylisirtem Wasser befeuchteten Tuche bedeckt.

Die Kuh ging zusehends von Tag zu Tag besser. Die Wundränder bedeckten sich mit einer schönen Granulation. Die Freßlust war wieder zurückgekehrt und die Verdauung vollzog sich wieder in normaler Weise. Die gleiche Behandlung wurde ohne Unterbrechung fortgesetzt.

Den 1. Jänner 1883 war die Flanken-Pansenwunde gänzlich vernarbt und die Kuh wieder hergestellt. Das einzige Anormale, das man bei derselben noch bemerkte, war ein unter starker Wölbung des Rückens stattfindendes häufigeres Uriniren.

Der Vereinigung der Wundränder beim Pansenschnitte durch das Anlegen von Nähten habe ich seit einigen Jahren gänzlich entsagt, weil mir dieses System mehr Schaden als Vortheil zu bringen schien. Durch das direkte Vereinigen der Wundränder gibt man nur zu Infiltrationen von Eiter, Futtertheilen und Gasen in das subkutane und intramuskuläre Bindegewebe und dadurch zu verschieden großen Zerstörungen dieser Gewebe, sowie auch zu Eitersenkungen Veranlassung. Dann geschieht es ja auch nicht so selten, daß die Bändchen faulen oder aber die Haut durchreißen. Durch den letzteren Zufall wird die Vernarbung verzögert.

Verschiedenes.

Der IV. internationale thierärztliche Kongress in Brüssel.

Gefaßte Resolutionen.

Nach einer 16jährigen Pause seit dem letzten internationalen thierärztlichen Kongreß in Zürich (1867) wurde endlich wieder ein solcher vom 10. bis 16. September 1883 in 12 Sitzungen im großen Saale des Palais des Académies in Brüssel abgehalten.

Der Kongreß wurde am 10. September, Vormittags 9 Uhr, durch Herrn Sommerhausen, Generaldirektor im Ministerium des Innern, eröffnet. Die Verhandlungen, die öffentlich waren, fanden in drei Sprachen (französisch, englisch und deutsch) statt.

Die Mitgliederliste weist außer den Ehrenpräsidenten (2) und Ehrenmitgliedern (10) 93 auswärtige und 217 Mitglieder aus Belgien aus, von welchen jedoch nicht alle erschienen waren. Nächst Belgien waren am zahlreichsten vertreten Frankreich, Deutschland und Oesterreich, nur vereinzelt die Schweiz (durch Hrn. H. Berdez, Direktor der Berner Thierarzneischule, und